

Endbericht zur Verbreitung der Projekterfahrungen und Ergebnisse

Projektnummer	2599
Projekttitle	Das Leben hat Gewicht!
Projektträger/in	Verein maiz
Projektlaufzeit, Projektdauer in Monaten	01.05.2015–31.05.2017, 25 Monate
Schwerpunktzielgruppe/n	Junge Migrant*innen, Eltern/Angehörige junger Migrant*innen, Menschen die beruflich mit jungen Migrant*innen arbeiten (Gesundheit/Bildung/Soziales)
Erreichte Zielgruppengröße	Ca. 120–140 Personen direkt (durch Workshops und Zielgruppenangebote, Netzwerkarbeit, etc.) + geschätzte 500–1000 Personen durch Öffentlichkeitsarbeit (TV, Radio, Zeitung, Artikel, Preise/Auszeichnungen, etc.).
Zentrale Kooperationspartner/innen	NMS Traun, Verein SOMM, Verein das kollektiv, Institut Suchtprävention, Verein Pangea, Kunstuniversität Linz
Autoren/Autorinnen	maiz
Emailadresse/n Ansprechpartner/innen	maiz@servus.at Dr.in Luzenir Caixeta (in Vertretung: Mag.a Melanie Hamen)
Weblink/Homepage	www.maiz.at
Datum	30.08.2017

1. Kurzzusammenfassung

Hintergrund des Projektes sind zum einen Erfahrungen des Vereins maiz in der künstlerischen Arbeit mit jungen Migrant*innen, in der sich zeigte, dass die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper- und Selbstbild einen stärkenden Effekt haben kann, sowie in der Beratungsstelle für Migrantinnen und Familien, in der eine erhöhte Nachfrage nach den Themen Ernährung, Aussehen/Selbstbewusstsein und Essstörungen festgestellt wurde. Zum anderen zeigen verschiedene Studien, dass junge Migrant*innen häufiger von Essstörungen betroffen sind (Kinder- und Jugend Gesundheitsurvey: Hölling/Schlack 2007; Wiener Programm für Frauengesundheit 2015). Dies weist darauf hin, dass die Nicht-Zugehörigkeit als ‚Migrationsandere‘ (Paul Mecheril), die oft am äußeren Erscheinungsbild festgemacht wird, bzw. das Vorhandensein von Migrationserfahrungen einen Risikofaktor für Essstörungen darstellt. Diese Aspekte werden jedoch in bisherigen Präventionsangeboten nicht berücksichtigt. Das vorliegende Projekt hatte zum Ziel, diese Lücke zu füllen, das Phänomen Essstörungen innerhalb der Migrationsgesellschaft zu kontextualisieren und ein innovatives Präventionsangebot zu schaffen, um einen Beitrag zur Verbesserung der Gesundheit von jungen Migrant*innen in Österreich zu leisten. Die primäre Zielgruppe des Projektes waren somit junge Migrant*innen. Weitere Zielgruppen waren Menschen in der beruflichen Arbeit mit jungen Migrant*innen (Bildung/Gesundheit/Soziales) sowie migrantische Eltern und Familien. Kooperationen mit Einrichtungen und Einzelpersonen verschiedenster Disziplinen spielten bei der transdisziplinären Projektumsetzung eine bedeutende Rolle: die Vereine das kollektiv, SOMM und Pangea, die NMS Traun, das Institut Suchtprävention, die Wohngruppe KAYA, die Kunstuniversität Linz, die Akademie der bildenden Künste Wien, Dr.in Stefanie Duttweiler (Körper- und Geschlechtersoziologin), Aretha Schwarzbach-Apithy M.A. (Erziehungswissenschaftlerin) u.v.m. Die Settings des Projektes waren Schule und Ausbildungsstätten, Erwachsenenbildungseinrichtungen, Beratungs- und Gesundheitseinrichtungen, freie Medien und öffentlicher Raum. Das Projekt folgt dem Konzept der Strukturellen Prävention, demzufolge Emanzipation auf individueller, kollektiver und gesellschaftlicher Ebene (Verhalten und Verhältnisse) Prävention bedeutet und es nutzt Kunst als Mittel der Prävention. Darüber hinaus zeichnet es sich durch seinen transdisziplinären und partizipativen Ansatz aus. Im Rahmen der Projekt-Laufzeit von 25 Monaten wurde auf Grundlage einer intensiven Recherche und einer eigenen Erhebung (Gruppendiskussionen mit jungen Migrant*innen) ein Workshop-Konzept entwickelt und in zwei Durchgängen umgesetzt. In der Transferphase (Ausstellung, Radio- und Fernsehsendungen, Workshops, Veröffentlichungen) wurden die in den Workshops entstandenen künstlerischen Arbeiten zur Sensibilisierung von Fachpersonal, migrantischen Eltern und Familien sowie der allgemeinen Öffentlichkeit genutzt. Das Projekt konnte die Zusammenhänge von gesellschaftlichen Verhältnissen, Migrationserfahrungen und psychischen Belastungen aufzeigen, einen Raum für selbstermächtigende Auseinandersetzungen junger Migrant*innen mit den genannten Themen schaffen und Informationen für Fachpersonal bereitstellen. Die zentralen Empfehlungen betreffen die Wichtigkeit einer kontinuierlichen, (rassismus-)kritischen (Selbst-)Reflexion über die migrationsgesellschaftlichen Verhältnisse und die eigene Eingebundenheit darin auch im Gesundheitsbereich, sowie die große Bedeutung des Einsatzes von peer educators/Multiplikator*innen in der Akquise von Teilnehmenden, der Workshop-Durchführung sowie bei Transfer und Öffentlichkeitsarbeit.

2. Projektkonzept

Die Projektentwicklung im Verein maiz greift immer Bedürfnisse und Anliegen von Migrant*innen auf. Als Migrantinnen-Selbstorganisation geht es dabei um die Reflexion geteilter Erfahrungen aus einer rassismuskritischen Perspektive und mit einer emanzipatorischen Zielsetzung. Seit vielen Jahren nutzt maiz dabei in verschiedenen Projekten Kunst als Strategie, (die eigene Eingebundenheit in) gesellschaftliche Verhältnisse distanziert zu betrachten, über sie hinaus zu denken und eigene Zugänge, Wünsche und Utopien zu entwickeln und aufzuzeigen. So zeigte sich in Vorläuferprojekten mit jungen

Migrant*innen, dass die künstlerische Auseinandersetzung mit Körper- und Selbstbildern einen wirksamen Weg darstellt, Spannungen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung aufzuzeigen und Handlungsoptionen zu entwerfen. Da das Projekt eine Lücke im Bereich der Präventionsangebote füllt und hier nicht auf einen fundierten allgemeinen/wissenschaftlichen Wissenstand zurückgreifen kann, wurde es als partizipatives Gesundheitsprojekt entworfen, das eine eigene Recherche- und Erhebungsphase beinhaltet. In Anlehnung an das Konzept der Strukturellen Prävention, das von der Deutschen Aidshilfe (DAH) entwickelt wurde und dem Grundsatz ‚Emanzipation ist Prävention‘ folgt, wird im Projekt die Verhaltens- und Verhältnisprävention als Einheit begriffen und wird Diskriminierung hier auf der Ebene individueller und kollektiver Erfahrungen sowie der gesellschaftlichen Verhältnisse explizit berücksichtigt. Faktoren, an denen das Projekt direkt ansetzt sind auf ‚Verhaltensebene‘ im Rahmen der Workshops die Entwicklung von Strategien der Teilnehmenden im Umgang mit ihrer Situation als Migrant*innen in Österreich (vgl. Institut Suchtprävention: ‚Lebenskompetenzen‘), sowie auf ‚Verhältnisebene‘ die Artikulation von Kritik und Beeinflussung gesundheitsschädlicher gesellschaftlicher Diskurse durch die künstlerischen Arbeiten der Workshop-Teilnehmenden. Die Workshops für die primäre Zielgruppe der jungen Migrant*innen wurden angeboten 1. für junge Geflüchtete in Übergängen (Volljährigkeit, Deutschkurs-Schule, Schule-Beruf), 2. für junge Migrant*innen an einer Neuen Mittelschule. Erstere Gruppe ist strukturell besonders benachteiligt und viele junge Geflüchtete weisen aufgrund ihrer Lebensgeschichten, ihrer eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten in Österreich und häufig vorhandener Traumatisierungen besondere Risikofaktoren für psychische Erkrankungen auf. Die Arbeit mit der zweiten Gruppe ist angesiedelt im Setting Schule, einer wichtigen Sozialisationsinstanz für Jugendliche, die junge Migrant*innen (bspw. aufgrund fehlender Anerkennung und Förderung von Mehrsprachigkeit) nach wie vor strukturell benachteiligt. Das Projekt konnte Wissen zum Zusammenhang von migrationsgesellschaftlichen Verhältnissen und Essstörungen zusammentragen, generieren und zur Verfügung stellen (Recherche und Erhebung), kollektive Räume für junge Migrant*innen zur (künstlerischen) Auseinandersetzung mit Körperbedeutungen, eigenen Erfahrungen und Gestaltungsspielräumen schaffen in denen künstlerische Produkte entwickelt wurden, welche die Erfahrungen und Anliegen junger Migrant*innen zum Ausdruck bringen (Workshops) und die entstandenen Erkenntnisse und Produkte konnten unter Migrant*innen, (migrantischem/nicht-migrantischem) Fachpersonal sowie in der allgemeinen Öffentlichkeit verbreitet werden (Transfer). Die transdisziplinäre Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den Bereichen Gesundheit, Soziales, Bildung, Kunst konnte dadurch nachhaltig gestärkt werden.

3. Projektdurchführung

Aktivitäten und Methoden

1. Partizipative Entwicklung und Umsetzung

Auf Grundlage einer intensiven Recherche wurden in Kooperation mit einer wissenschaftlichen Begleiterin Gruppendiskussionen mit jungen Migrant*innen durchgeführt, um ihre spezifische Lebenswirklichkeit im Hinblick auf ihre Wahrnehmung des Körpers, ihren Umgang mit ihrem Körper und die (Reaktionen auf die) Repräsentationen ihres Körpers besser zu verstehen und aus den Erkenntnissen Ansatzpunkte für eine zielgruppenspezifische Prävention zu entwickeln. Die Gruppendiskussionen wurden ausgewertet und die Ergebnisse stellten, neben Ansätzen politisch-emanzipatorischer Bildung und allgemeinen Empfehlungen für die Primärprävention von Essstörungen, die Grundlage für die Entwicklung des Konzepts der Präventionsworkshops dar.

Bereits sehr früh wurden Multiplikator*innen/peer educators akquiriert, die als junge Migrantinnen selbst Teil der Zielgruppe waren, und die an der laufenden Projektentwicklung beteiligt waren, von denen Rückmeldungen eingeholt wurden und die insbesondere bei der Akquise von Teilnehmenden, der Workshop-Durchführung und in der Transferphase eine bedeutende Rolle spielten.

2. Kritisch-emanzipatorische Pädagogik und künstlerische Strategien: Workshops und Öffentlichkeitsarbeit

In Anlehnung an den Ansatz der Strukturellen Prävention (DAH) stellen Emanzipationsprozesse einen wichtigen Teil von Prävention dar. In den Präventions- und Transfer-Workshops ging es deshalb um eine Auseinandersetzung mit der gegebenen Realität als gestaltbare Wirklichkeit, um das Hinterfragen von (Körper-)Normen, hegemonialen Praxen und Zugehörigkeitsordnungen mit dem Ziel der Selbstermächtigung der Jugendlichen bzw. der Sensibilisierung von Eltern und Fachpersonal. Dies ist eng mit dem partizipativen Ansatz verzahnt, denn es geht auch darum, möglichst wenig ‚über‘ junge Migrant*innen zu sprechen, sondern sie selbst an der Entwicklung, Ausgestaltung und Repräsentation des Projektes zu beteiligen. Unter anderem bilden künstlerische Strategien hier ein adäquates Mittel, denn sie ermöglichen es zum einen, über die gesellschaftlichen Gegebenheiten hinaus zu denken und eigene Zugänge, Wünsche und Utopien aufzuzeigen und zum anderen können die künstlerischen Produkte direkt für Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt werden. Eine Ausstellung und ein Projektkatalog sowie Workshops in denen die entstandenen künstlerischen Arbeiten verwendet wurden, waren somit wichtiger Teil der Transferphase im Sinne der Verhältnisprävention.

3. Selbstevaluation und Supervision

Eine intensive Reflexion der eigenen Arbeit, inklusive der dahinter stehenden Grundannahmen, nach rassismuskritischen Kriterien stellt eine Grundlage dafür dar, migrationsgesellschaftliche Verhältnisse, die mit ursächlich für Gesundheitsprobleme sind, angemessen zu hinterfragen und möglichst wenig zu reproduzieren. Dies kann im Rahmen von Selbstevaluations- und Supervisionsprozessen geschehen. Bei der SE werden Rückmeldungen verschiedener am Projekt beteiligter Personen berücksichtigt und die Aktivitäten an den selbst gesteckten Zielen gemessen. Bei der Supervision ist es möglich, uneindeutige/widersprüchliche/herausfordernde Situationen im Team genauer zu analysieren und Lösungen zu entwickeln (beispielsweise der ‚Widerstand‘ bestimmter Workshop-Teilnehmender gegen bestimmte Aktivitäten und unseren Umgang damit). Die SE fand von Beginn an laufend statt, die Supervision v.a. begleitend zu den Workshops.

Projektstruktur und Rollen

Das Kernteam, das den Projektverlauf inhaltlich wie organisatorisch abwickelte, bestand aus der Projektleiterin, der Projektkoordinatorin, der künstlerischen Leiterin, sowie ein bis zwei Multiplikatorinnen. Weitere wichtige Rollen füllten die wissenschaftlicher Begleiterin, sowie die Begleiterin der Selbstevaluation und Supervision aus. Die externe Evaluation wurde vom Verein trafo.K durchgeführt und stellte ebenfalls einen wichtigen Pfeiler der Projektumsetzung dar. Für weitere Rückmeldungen zum Projektverlauf und im Sinne einer transdisziplinären Vernetzung wurde ein Projektbeirat eingesetzt, dem zu verschiedenen Zeitpunkten des Projektes (KickOff, zwei Beiratstreffen, Transfer-WS) der aktuelle Stand und weitere Verlauf des Projektes präsentiert und rückgesprachen wurde. Wichtig für das Projekt war auch die Anbindung an die maiz-Beratungsstelle – das Beratungsangebot wurde von mehreren Workshop-Teilnehmenden in Anspruch genommen.

Vernetzungen und Kooperationen

Auf eine breite Vernetzung mit Kooperationspartner*innen verschiedener Expertisen wurde im Projekt großen Wert gelegt. Hervorzuheben sind hier die Migrant*innenselbstorganisationen das kollektiv und SOMM, der Verein Pangea (Jugendbildung und Kunst), das Institut Suchtprävention (insbesondere Mag.a Violetta Palka), die Wohngruppe KAYA für Mädchen und junge Frauen mit Essstörungen und Prim. Dr. Michael Merl von der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Johannes Kepler Universitätsklinikums, die Neue Musikmittelschule Traun, die Kunstuniversität Linz und Kunstakademie Wien, der Verein FIFTITU% sowie die freien Medien DorfTV und RadioFRO. Die Vernetzungen und Kooperationen spielten insbesondere für die Akquise von Teilnehmenden, für die inhaltliche Ausrichtung des Projektes und für die Verbreitung der Ergebnisse eine entscheidende Rolle.

Veränderungen/Anpassungen

Die erste Anpassung betraf die Schaffung der Stelle der künstlerischen Leiterin, die für die Umsetzung der künstlerischen Strategien auf den verschiedenen Ebenen und in den verschiedenen Phasen des Projektes essentiell war. Die fachlichen Expertisen der Projektkoordinatorin (Psychologie/Sozialwissenschaften) und der künstlerischen Leiterin (Grafik- und Medien-Künstlerin mit Schwerpunkt Körper und sozialer Raum) ergänzten sich im Sinne des Projektes optimal.

Im Laufe der Erhebungsphase zeigte sich der Unterschied zwischen den (Körper-)Erfahrungen und Anliegen junger Geflüchteter und denen von Jugendlichen ‚mit Migrationshintergrund‘ im Regelschulsystem. Da beide uns als sinnvolle Zielgruppen für die Primärprävention erschienen, entschieden wir, die beiden Workshop-Durchgänge für diese beiden, im Projektkonzept noch nicht näher detaillierten, Zielgruppen anzubieten und entsprechend auszurichten.

Über das Projektkonzept hinaus wurde in Absprache mit verschiedenen Expert*innen das ‚Kochlabor‘ als einer der zentralen Bestandteile der Präventions-Workshops entwickelt. Zum einen stellte es einen offenen Raum des Zusammenseins und -tuns und für die Auseinandersetzung mit Ernährung aber auch z.B. Geschlechterrollen dar, zum anderen ist gemeinsames Kochen und Essen, bei dem der soziale Aspekt und der Genuss gepflegt wird, ein wichtiges Mittel der Prävention von Essstörungen.

In der Transferphase entschieden wir als zusätzliches Transfer-Produkt einen Katalog zu entwerfen um über die Ausstellung hinaus die künstlerischen Arbeiten und Themen des Projektes sichtbar zu machen und um Materialien für die Transfer-Workshops bereitzustellen, die die Teilnehmenden sich auch mitnehmen können.

4. Evaluationskonzept

Das Projekt wurde im Rahmen einer Selbst- und externen Evaluation evaluiert. Beide Evaluationsformen konnten sich sinnvoll ergänzen – die Selbstevaluation diene vor allem der prozessbegleitenden Reflexion und Projektanpassung, die externe Evaluation diene vor allem der Gewährleistung, Analyse und Überprüfung der präventiven Wirkung der Workshop-Aktivitäten im Sinne des Präventionsansatzes.

Selbstevaluation

Fragestellung: Kontinuierliche Reflexion der eigenen Arbeit (Inhalte, Methoden) anhand der selbstgesteckten Ziele je Aktivität und im Gesamtzusammenhang.

- Emanzipatorische Ausrichtung
- Partizipation
- Generierung von Erkenntnissen über den Zusammenhang Migration und Essstörungen

Instrumente: Selbstevaluationstabellen, Selbstreflexionsbögen für Multiplikator*innen und Workshop-Leiter*innen, Feedback-Instrumente für die WS-Teilnehmenden, Selbstevaluationsklausuren zur Auswertung

Externe Evaluation

Evaluation der Methoden und Instrumentarien

Evaluation von Projektverlauf, Projektergebnissen und Zielerreichung

Fragestellungen – Schwerpunkte: Eignung von Aktivitäten, Methoden und Instrumentarien; Lernerfahrungen; Veränderung von Handlungsweisen und Strategien; Nachhaltigkeit und Transfer

Methoden: Prozessbegleitung, teilnehmende Beobachtung, Fragebögen, narrative Interviews, Bild- und Textanalyse

Ablauf:

laufende Ausarbeitung und Adaption der Workshopreihen anhand der Prozessevaluation (7 Projekttreffen), Teilnahme an Partner_innen- und Beiratstreffen
Beobachtung und Befragung der Teilnehmer_innen an den beiden Workshopreihen sowie Analyse ausgewählter erstellter Produkte (Methodentriangulation)

Die Kombination der Selbst- und externen Evaluation erwies sich im Rahmen des umfassenden Projektes als äußerst sinnvoll. Der Schwerpunkt der Evaluation v.a. auf die inhaltlichen/konzeptuellen Ziele des Projektes machte eine operative Anpassung der Projektaktivitäten an deutlich gewordene Bedarfe möglich und trug wesentlich zur Produktion und Sicherung von Erkenntnissen bei.

5. Projekt- und Evaluationsergebnisse

Im Rahmen des Projektes wurde ein umfassender, emanzipatorischer Ansatz der Primärprävention von Essstörungen entwickelt und implementiert. Es kamen vielfältige Ergebnisse und Wirkungen auf unterschiedlichen Ebenen zustande:

- Produktion und Zusammenführung von Wissen zum Zusammenhang von (Flucht-)Migration, Körper und psychischer Gesundheit, insbesondere Essstörungen: Recherchebericht, Erhebungsbericht, Schwerpunkt migrazine-Ausgabe 2017/1 (www.migrazine.at)
- WS-Konzepte für Präventionsworkshops inklusive Kochlabor und für Transfer-Workshops an migrantische Eltern sowie an Fachpersonal
- Künstlerische Produkte: Trailer, Ausstellung, Katalog, je 6 Sendungen auf DorfTV und RadioFRO (detaillierte Liste der künstlerischen Arbeiten siehe Anhang)
- Sensibilisierung von migrantischen Eltern, Fachpersonal, Organisationen und der allgemeinen Öffentlichkeit durch die künstlerischen Produkte, in denen junge Migrant*innen ihre Anliegen zum Ausdruck bringen
- Logo „Das Leben hat Gewicht!“ und Druckwerke
- Ausbildung von Multiplikatorinnen
- Aneignung von Know-How und Erweiterung der Kompetenzen der maiz-Mitarbeiter*innen (insbesondere: Jugendbereich, Beratungsstelle)
- Transdisziplinäre Vernetzungen
- Aufzeigen der Wichtigkeit der Berücksichtigung von migrationsgesellschaftlichen Verhältnissen und Migrationserfahrungen im Gesundheitsbereich, speziell im Bereich psychischer Störungen, und einer kritischen Perspektive auf den Zusammenhang Gesundheit und Migration; weitere Bekanntmachung und Etablierung von maiz als Ansprechpartner*in für andere Organisationen in diesem Bereich
- Evaluation des Projekt-Konzeptes

Das Projekt leistete somit einen Beitrag zur Verbesserung der körperlichen und psychischen Gesundheit von jungen Migrant*innen in (Ober-)Österreich. Besonders bewährt haben sich dabei die Nutzung künstlerischer Methoden, die sowohl auf Verhaltens- als auch auf Verhältnissebene präventive Wirkung entfalten können, der partizipative Ansatz, das heißt die Beteiligung der Schwerpunktzielgruppe an der Entwicklung und Durchführung (Gruppendiskussionen, Multiplikatorinnen), sowie die transdisziplinäre Vernetzung und Perspektive, die eine Engführung der Ansätze und Methoden in der Gesundheitsförderung verhindert bzw. aufbricht und andere Perspektiven aufzeigt. In Bezug auf die Settings und die Erreichung der Zielgruppe war die Ansiedlung des Projektes in einer Migrant*innen-Selbstorganisationen und Kooperationen mit anderen derartigen Organisationen sowie die Kooperation mit der Schule sinnvoll. Selbstorganisationen spielen für die Beteiligung der Schwerpunktzielgruppe eine entscheidende Rolle. Nachteilig für die Beteiligung der Schwerpunktzielgruppe waren deren prekäre Lebensbedingungen, die eine langfristige Zusammenarbeit erschweren (hoher Druck, erzwungene Umzüge, etc.). Eine kontinuierliche und intensive Beziehungsarbeit war hier notwendig. In Bezug auf die Beteiligung von

Entscheidungsträger*innen zeigte sich einerseits ein großes Interesse am Projekt, andererseits knappe Ressourcen.

Externe Evaluation:

Folgende Vorgehensweisen haben sich in der Evaluation des Projekts „Das Leben hat Gewicht“ als zielführend herausgestellt:

In Bezug auf die Konzeption der Workshops:

- die Konzeption der Workshops unter Einbindung von theoretischen Erkenntnissen, empirischen Daten (die u. U. selbst erhoben werden müssen, wie im vorliegenden Fall), Personen, die ein besonders gutes Gefühl für die Perspektiven der Jugendlichen haben (junge Menschen als Multiplikator_innen, Fachleute aus Initiativen, Selbstorganisationen, Beratungsstellen etc.),
- die laufende Reflexion, insbesondere unter rassismus-, subjektivierungs- und normierungskritischer Perspektive, und genaue sowie kontinuierliche Abstimmung der Inhalte auf die Teilnehmer_innen – in der Konzeption, von Termin zu Termin und in den Workshops selbst,
- die Etablierung eines respekt- und liebevollen Rahmens, in dem die Teilnehmer_innen Interesse aneinander entwickeln und Zusammenhalt erfahren können – durch das gemeinsame Einigen und explizite Rückbeziehen auf Gruppenregeln, die Achtsamkeit in Bezug auf individuelle Kenntnisse und Bedürfnisse (Sprachkenntnisse, Ernährungsgewohnheiten, Ruhephasen/Pausen u.v.m.), die aktive Einbeziehung des Wissens und der Perspektiven aller Beteiligten,
- die Rahmung der Workshops durch Raum für Kennenlernen und Orientierung in Bezug auf die zu erwartenden Inhalte und Abläufe jeweils zu Beginn sowie Nachreflexion bzw. Bewertung durch die Jugendlichen am Ende,
- der Einsatz vielfältiger Aktivitäten, Methoden und Instrumentarien,
- der Fokus auf konkretes, praktisches Arbeiten bzw. Gestalten und Erleben, kombiniert mit Input, Reflexion und Austausch,
- der Wechsel zwischen Einzelarbeit, Gruppenarbeit und Plenum, aus dessen Zusammenhang sich eine Gemeinschaft bilden kann, in der jede_r Raum hat,
- das Ernstnehmen von Widerstand und Irritation im Prozess, insbesondere im Hinblick auf die Herstellung eines guten Verhältnisses zwischen Anreiz/Neuem, Irritation und Vertrautheit/Beziehung,
- der Einsatz von Methoden, die Mehrdeutigkeit und Multiperspektivität zulassen, wie die Arbeit mit künstlerischen Strategien,
- das Anbieten nichtstereotyper und antinormativer Bilder und Perspektiven,
- die Möglichkeit, wichtige Handlungen und Haltungen auch körperlich und theatralisch darzustellen und so zu verankern (wie im „Verteidigen eines Traums“, der durch einen Polster symbolisiert wird, in der ersten Workshopreihe),
- die Möglichkeit, sich unterschiedliche (gestalterische, körperbezogene, auch technikunterstützte) Vorgehensweisen anzueignen, mittels derer Werke geschaffen werden können,
- die Wahl von Settings für gemeinsames Arbeiten, die unterschiedliche Möglichkeiten der Partizipation eröffnen: in Bezug auf die konkrete Rolle und die Umsetzung der Aufgabe, die Aneignung praktischen Wissens und ein gemeinsames, lustvolles Ergebnis – sei es in einem Kochlabor, einem Videoprojekt oder etwas anderem,
- die Ermöglichung der konkreten Erfahrung von Veränderbarkeit und Wandel, etwa auf körperlicher Ebene oder (vorwiegend bei älteren Jugendlichen) durch den Rückbezug auf Ergebnisse vom Beginn der Zusammenarbeit gegen deren Ende,
- die Bereitstellung von Raum für den Ausdruck von Gefühlen, Wünschen, Hoffnungen und auch unangenehmen Emotionen, die oft als wenig ermächtigend wahrgenommen werden – wie Angst, Trauer oder Schmerz – und den Austausch darüber,
- das gemeinsame (spielerische, gestalterische etc.) Sichtbarmachen der Konstruiertheit und Veränderlichkeit von Normen,

- die Bereitstellung von Möglichkeiten der Information und des Austausches mit Expert_innen,
- die praktische Etablierung der Erkenntnis, dass Gemeinschaft und die Wahrnehmung von Individualität sich nicht ausschließen, sondern vielmehr einander bedingen.

In Bezug auf die Projektleitung:

- ein Projektleitungsteam aus einer Künstlerin und einer Wissenschaftlerin, beide mit Vermittlungserfahrung,
- Projektleiterinnen, die Perspektivierungen des Projekts wie Rassismuskritik, Nonkonformismus und eine migrantische Perspektive verkörpern und damit nicht zuletzt als Identifikationsfiguren fungieren,
- die genaue und kontinuierliche Abstimmung im Team,
- eine sehr ernsthaft durchgeführte Selbstevaluation,
- die Einbeziehung externer Expert_innen,
- die sorgfältige Auswahl von Workshopleiter_innen im Hinblick auf ihre Eignung als vielfältige Rollenmodelle, wobei nicht nur auf deren Expertise, Vermittlungskompetenz und wertschätzende Grundhaltung, sondern auch auf Identifikationsangebote zu achten ist, die unterschiedliche Aspekte gesellschaftlicher Marginalisierung repräsentieren und solidarierungsrelevant und/oder nonkonformistisch gegenüber gesellschaftlichen Normen sind,
- der Einsatz von Multiplikator_innen in der Teilnehmer_innenakquise sowie in den Workshops, die aufgrund ihres Alters ein Bindeglied zwischen Projektleitung und Workshopleiter_innen auf der einen Seite sowie Jugendlichen auf der anderen Seite darstellen, in vielerlei Hinsicht als Vorbilder fungieren können und die Motivation zur Mitarbeit in den Workshops erhöhen und positive Gruppenprozesse unterstützen können,
- die gute Vorbereitung und Abstimmung mit den Multiplikator_innen hinsichtlich ihrer Rolle, auch im Hinblick auf Fragen der Verantwortlichkeit für die Mitarbeit (diese sollten sie, um als Motivator_innen wirken zu können, nicht in kontrollierender oder disziplinierender Weise sichtbar machen).

In Bezug auf das Umfeld der Jugendlichen:

- die Bereitstellung von Informations- und Bildungsangeboten für Eltern, etwa über Fragen rund um Pubertät, die Begleitung Jugendlicher im Prozess der körperlichen Veränderung, und die Unterstützung eines positiven Selbstbildes im Kontext von gesellschaftlichen Verhältnissen und Diskriminierung.

Die konkreten Projektziele (Implementierung einer präventiven Maßnahme, Zusammenführen von Daten und Generierung von Erkenntnissen, Schaffung von kollektiven Räumen für junge Migrant*innen zur Auseinandersetzung mit Körper, Gesundheit, Erfahrungen und zur Artikulation ihrer Anliegen, Entwicklung künstlerischer Produkte, Umsetzung einer transdisziplinären Herangehensweise) wurden somit erreicht. Die Nachhaltigkeit wurde durch Vernetzungen, Öffentlichkeitsarbeit und dauerhaft verfügbare Informationsmaterialien gesichert. Zur Aufrechterhaltung der im Zuge des Projektes etablierten Strukturen, Prozesse und Aktivitäten benötigt es nun insbesondere finanzielle Ressourcen. Die Transferierbarkeit des Projektes an andere Orte ist aus unserer Sicht gegeben, da eine fundierte Evaluation vorliegt. Bei einem Transfer in andere Settings (Jugendzentren, Unterkünfte von Asylsuchenden, etc.) und in Bezug auf andere Phänomene psychischer und körperlicher Belastungen infolge von Migration und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen müssten entsprechende Bedarfe ermittelt und Anpassungen vorgenommen werden.

6. Zentrale Lernerfahrungen und Empfehlungen

Für die Erreichung der Projektziele hinderlich war insbesondere die politische Situation in OÖ (und darüber hinaus), die rassistische und ausgrenzende Diskurse über Migrant*innen und Asylsuchende hervorbringt und auch die Vergabe von Projektförderungen beeinflusst. Förderlich in diesem Kontext war

die breite und starke Vernetzung des Vereins maiz. Zur Erreichung der Projektziele förderlich waren darüber hinaus die kontinuierlichen und intensiven Reflexions- und Evaluationsprozesse im Projekt, die eine Anpassung des Projekts an Bedarfe und Herausforderungen sowie die Entwicklung von Lösungen für Problemlagen ermöglichten. Auf Grundlage derartiger Reflexionen können wir folgende Lernerfahrungen und Empfehlungen aussprechen:

- Ansatzpunkt am Gesundheitsbegriff: Das Erkennen von Gesundheitsdeterminanten nicht nur auf der Mikro- sondern auch auf der Meso- und Makro-Ebene, und somit auch die nicht-kulturalisierende und nicht-essentialisierende Benennung der Zusammenhänge von Migration und Gesundheit, wird durch eine grundsätzliche Diskussion des Gesundheitsbegriffs ermöglicht: Was bedeutet Gesundheit? Wann ist jemand gesund? Wird das subjektiv, funktional oder medizinisch bestimmt? Etc.
- Im Rahmen der künstlerischen Arbeit entsteht ein Spannungsfeld zwischen Prozess- und Produktorientierung. Hier ist es wichtig, klare Absprachen zu treffen (Was darf/soll in der Öffentlichkeit gezeigt werden? Was ist nur für die persönliche/gruppen-interne Auseinandersetzung gedacht?), zugleich ist es wichtig, dazu zu ermutigen, die eigenen Anliegen in die Öffentlichkeit zu tragen (möglicherweise anonym) und die eigenen Arbeiten zu zeigen.
- Primärprävention ist breit, sodass auch andere Problematiken als Essstörungen angesprochen werden können. Dies gilt es zu berücksichtigen.
- Die Einbettung in eine Migrant*innen-Selbstorganisation und die Einstellung von Workshop-Leiter*innen, die selbst Migrationserfahrungen haben, ist förderlich im Sinne der Partizipation und Emanzipation und somit im Sinne der Prävention.
- Für die Berücksichtigung der Bedeutung von Geschlecht in zukünftigen Angeboten könnte die stärkere Einbeziehung queer-theoretischer Ansätze sinnvoll sein.
- Die (einschränkende wie stärkende) Bedeutung von Religion (religiös bedingter Umgang mit Körper, Geschlecht, religiöse Lebensführung, etc.) spielte in den Gruppendiskussionen und Workshops eine Rolle, könnte und sollte in Folgeprojekten jedoch noch stärker berücksichtigt und einbezogen werden.
- Die Schule ist ein wichtiges Setting der Primärprävention, das aber auch einige Herausforderungen für emanzipatorische Lernprozesse mit sich bringt (in Bezug auf Partizipation, sozial erwünschtes Sprechen, Gruppendynamiken, etc.). Die Kooperation mit Schulen sollte aufrecht erhalten werden, eine Durchführung der Workshops im Verein maiz anstelle der schulischen Räumlichkeiten könnte allerdings dazu führen, dass die schulischen Dynamiken stärker aufgebrochen werden können und ein ‚anderes‘ Lernen umfassender möglich wird.

Anhang

Listen Sie Ihre veröffentlichbaren Beilagen zum Bericht auf. Diese sind ebenso wie der Bericht selbst im Projektguide hochzuladen.

- Flyer Das Leben hat Gewicht
- Programm-Flyer Das Leben hat Gewicht
- Flyer Ausstellungseröffnung
- Bilder Ausstellungseröffnung
- Projekt-Katalog
- Übersicht Transfer-Produkte
- Artikel in Der Standard Online
- GLOSS-Artikel Vol. III (2016)
- GLOSS-Artikel Vol. IV (2017)

Hinweis:

Neben dem Hochladen des Berichts ist dieser zusätzlich dem/der für das Projekt zuständigen Mitarbeiter/in des Fonds Gesundes Österreich in gedruckter Version (Papierform) zur Begutachtung und Prüfung zuzusenden.